Leserbriefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fall Bellasi

Der Fall Bellasi – eine peinliche Panne im VBS – ist für die politische Linke eine wirklich gesegnete Opportunität, um mit frischem Schwung ihre Attacken gegen unsere Landesverteidigung und ganz speziell gegen den Nachrichtendienst zu reiten. Vor lauter Peinlichkeit könnte man fast «umgedreht» werden und mit diesen Friedensaposteln zu tanzen beginnen, eine PUK fordern, die Umverteilungs- und andere Anti-Armee-Initiativen unterstützen. Ein Blick auf die aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen holt einem aber auf den Boden der Realität zurück. In der Kurzzusammenfassung eines Artikels über ein Referat von Div Peter Regli in der ASMZ Nr. 2/1999 steht folgendes: «Unsere Zukunft wird immer mehr durch eine Vielzahl virulenter Herausforderungen gefährdet, u.a. Proliferation, Terrorismus, organisierte Kriminalität, (islamischer) Fundamentalismus, Bevölkerungsexplosion, Migration, Ressourcenknappheit, Informationsrevolution. Keines dieser Phänomene ist primär militärisch, öfters treten sie nun auch im Verbund auf und können nur noch unter dem Einsatz militärischer Mittel bewältigt werden.»
Dass die Linke das militärische Ausmass dieser Herausforderungen nicht wahrhaben will oder kann, ist dadurch begründet, dass sie immer noch in einem religiösen Wahn des Klassenkampfes behaftet ist und die Schweizer Armee als ihren Klassenfeind betrachtet wie vor 80 Jahren! Vergessen sind die Jahre, als ein österreichischer Maler mit ein paar Zuckerbroten und einer scharfen Terrortruppe eine stolze Nation knechtete und einen Weltbrand auslöste, der 50 Millionen Menschenleben kostete. Auch wenn die Schweiz in jenen Jahren vielleicht nicht alles getan hat, um Menschen zu retten, auch wenn die wirtschaftlichen Beziehungen mit jenem Terrorregime das Ihrige dazu beitrugen, um vom Krieg verschont zu bleiben, so war es doch die Schweizer Armee unter General Henri Guisan, welche eine freie Nation wie ein Fels in der braunen Flut stehen liess. Und jenes sechsjährige Wachestehen wurde auch von der Linken mitgetragen! In der Zeit des Kalten Krieges wurde die Armee wieder mehr und mehr zum Feindbild Nr. 1 der Linken bis zum eigentlichen Anlauf, die Schweizer Armee abzuschaffen (1989). Seither hat sich vieles verändert. Die grosse Bedrohung aus dem Osten ist durch den Zusammenbruch der Sowjetunion verschwunden. Vom Grundsatz der bewaffneten Neutralität bewegen sich die politischen Leitlinien immer mehr zur Doktrin der «Sicherheit durch Kooperation» und verstellen mancherorts die Sicht auf den Grundauftrag unserer Armee, welcher da ist: Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft! Dass die Linke mit dieser Erlernung des eigentlichen Kriegshandwerks Mühe hat, ist ideologisch und geschichtlich begründet. Es erstaunt dann aber trotzdem, wenn die SP-Parteipräsidentin im Kosovo-Krieg sehr schnell nach dem Einsatz von NATO-Bodentruppen ruft; es ist immer gut, wenn noch jemand die «Dreckarbeit» macht und die Kastanien aus dem Feuer holt ...
Unverständlich ist es darum, dass die Linke ihre grundsätzliche Armeekritik immer noch aufrechthält. SP-Nationalrätin Haering schrieb neulich: «Die reale Entwicklung zeigt, dass eine ‹Landesverteidigung› im traditionellen Sinne, das heisst ‹ab Grenze›, nicht mehr geeignet ist, um Lösungen für die Gewaltgefahren der heutigen Zeit zu bringen.» Damit drückt sie das gleiche aus wie oben Divisionär Regli. Frau Haering fährt weiter: «Ein radikaler Umbau – sowohl der sicherheitspolitischen und militärischen Strategien im engeren Sinn als auch der Aussen-, Friedens- und Sicherheitspolitik im umfassenden Sinne – ist notwendig.» Dass dazu aber eine markante Umverteilung der finanziellen Mittel weg vom militärischen und hin zum zivilen Bereich erfolgen muss, wie es Frau Haering folgert, oder dass der Nachrichtendienst aufgelöst wird, wie es andere wegen dem Fall Bellasi fordern, verkennt den Charakter der Gewaltgefahren der heutigen Zeit. Ein solcher Umbau der Aussen-, Friedens- und Sicherheitspolitik bedarf erst recht eines guten Nachrichtendienstes. Dieser ist geradezu das Herzstück eines solchen Umbaus! Durch die allgemeine Wehrpflicht, dem Milizsystem und dem Grundsatz «Waffe auf Mann» ist die Staatsgewalt dermassen breit abgestützt, dass der Nachrichtendienst vor Missbrauch geschützt ist. In diesem Sinn staunt man immer wieder, dass die grössten Kritiker unserer Armee die schnellsten Euroturbos sind; wer garantiert denn, dass in einem zentralistischen System nicht ein Nachrichtendienst besteht, der gegen das eigene Volk gerichtet ist?!
Aus all diesem ist es darum unsinnig, wegen des Falls Bellasi den Nachrichtendienst abzuschaffen oder eine PUK einzusetzen. Eine solche zerstört viel Arbeit im nachrichtendienstlichen Bereich. Vielmehr sollte sich die politische Linke gewissen Realitäten stellen: Eine Politik der «Sicherheit durch Kooperation» gemäss dem sicherheitspolitischen Bericht 2000 des Bundesrates ist nicht glaubwürdig, wenn sich die halbe Nation vor der konkreten Ausführung dieser Politik drückt! Namentlich die grossgeschriebene Komponente der Friedensförderung und Krisenbewältigung braucht die besten Leute! Wenn aber von linker Seite die Armee fortgesetzt diskreditiert und finanziell ausgehöhlt wird, so werden sich die besten jungen Leute gar nicht erst in diese Institution einordnen lassen und später Verantwortung übernehmen, sondern auf irgendwelchen blauen oder andern Wegen abschleichen! Ein Umbau der Aussen-, Friedens- und Sicherheitspolitik ist notwendig. Dazu braucht es aber nicht nur «den freien Gang aus der Festung» der Diamant-Generation, sondern ebenso die Einsicht, dass es ein Weltbürgertum nicht gibt. Wahrhaftige Friedens- und Sicherheitspolitik respektiert immer die Einzigartigkeit des andern; oder wie sagte es der Dichter und Staatsschreiber Gottfried Keller: «Achte jedes Mannes Vaterland, das deinige aber liebe.»

Christian Wyss, Winkel-Rüti ZH

Teure Operettenuniformen für das Armeespiel

Den Medien war zu entnehmen, dass das Schweizer Armeespiel mit massgeschneiderten (!) roten Uniformen ausgerüstet wird. Drei Dinge scheinen mir daran bedenklich:
Erstens sehen die Soldaten damit aus wie Angehörige einer Dorfmusik. So distanziert sich das Armeespiel von der Schweizer Armee, die es repräsentieren soll.
Zweitens: Würde man die feldgraue Ausgangsuniform 95 beibehalten, könnte man weiterhin ab Zeughaus die passenden Uniformstücke beziehen. Wenn die Armee finanziell vom Bund so knapp gehalten wird, sollte man auf teuren Schnickschnack wie massgeschneiderte Spezialuniformen für (Operetten-)Formationen verzichten.
Und drittens: Wenn man schon eine farbenprächtige Uniform beschaffen will, so könnte man sich ja auch an den historischen Schweizer Armeeuniformen orientieren, anstatt irgendwelche Fantasieuniformen zu beschaffen. Die ausgewählte Polizeimütze gehört nun einmal nicht ins Repertoire der Schweizer Armee. Kurz: teurer, unnötiger Firlefanz!

Hptm Dieter Wicki, Althäusern